

Das mochte Herr Satan im Grunde nicht sehr:
„Nein, Bettler, jetzt thu' ich Dir gar kein Begeh'r.“

„Jetzt komm nur, komm nur betrogner Gesell,
Der Bratspieß wartet schon längst in der Höll.“

„Ein Jährchen, Herr Düvel, ich bitt Euch, laßt's seyn
Und thut Ihr's, so bring' ich der Seelen Euch neun!“

Das hat da den Bösen nicht wenig gefreut
Und spricht er: „So haben den Pakt wir erneut.“

D'rauf fährt er zufrieden herab in die Höll
Pape Döne rennt schnurstracks zur Gottescapell,

Legt all seine Sünden in kirchlichen Schooß
Und jubelt: „Jetzt bin ich, Satan, Dich los,“

„Jetzt bringst Du mich nimmer in's Höllenverließ,
Jetzt zapple ich niemals am glühenden Spieß,“

„Und bringt mir der Galgen auch leiblichen Tod,
Da drüben tagt heller ein Morgenroth.“

Und als der Abend die Berge verlängt
Die Schatten des Galgens, Pape Döne d'rin hängt.

Doch als Herr Düvel die Seele will holen,
Da hat sie sich längst mit den Engeln empfohlen.

Alexander Soltwedel.

Bianca Capello.

(Fortsetzung.)

Während jene Gruppe von Landleuten auf solche Art ihrer Neugier und ihrem Geschwätz Lauf ließen, hatte die Sänfte sich dem Wirthshause genähert, und als sie vorbeizog, verließ die Schaar von Destillatoren des Herzogs die Bank und verbarg sich hinter einen der großen Pfeiler an den Ecken des Hofes, wie aufgeschreckte Nachtvögel. Die Landleute stellten sich an den Weg hin, ehrfurchtsvoll die Mügen abnehmend; die gichtbrüchige Alte zog den Zipfel ihres Tuchs vom Kopfe herunter, und sah verwundert den in Purpur Bekleideten an, welcher sich aus der Sänfte herausbog, um das Volk zu grüßen. Hundert Schritte von der Taverne machte die Sänfte Halt bei'm Nahen eines Franziskanermönches, der ein Maulthier ritt. Einige Worte wurden gewechselt, und dann ging jeder seines Weges weiter. Kaum war der Mönch, der nach dem Poggio hinritt, in der Nähe des Wirthshauses, so riefen alle Bauern verwundert aber halblaut: „Bruder Nicolas, der Beichtvater der Herzogin!“ und mit langsamen Nicken schienen sie einander zuzulüftern: „Jemand ist in Todesnöthen.“ Bei diesen

Worten, bei dieser Bewegung, erhob die zusammengesauerte Alte sich wie ein dem Boden entsteigender Schatten, und ging dem nahenden Mönche entgegen. Nachdem sie einen Augenblick mit ihm geredet, zog sie irgend etwas unter dem Gewande hervor, reicht es dem Mönch hin, erhielt von diesem einen Wink ihm zu folgen, und beide richteten ihren Schritt nach der Villa zu.

Ihr Staunen ausdrückend, zerstreuten die Landleute sich hierhin und dorthin; die Alchymisten, den Kopf schützelnd, wie Leute die Alles verloren haben, verließen ihre Plätze und gingen langsam in die Ebene hinunter.

Die Villa zu Poggio a Cajano, die sich in der Nähe jener Oesterie erhob, war und ist noch eines der schönsten fürstlichen Landhäuser Italiens. Dort geben Schönheit der Natur und Kunst sich die Hand, um ein Paradies zu schaffen. Aber dieß Paradies hatte seine Reize für die beiden verloren, die es mit zauberischer Pracht geschmückt, schweres Dunkel hatte sich auf ihre Augenlieder gesenkt, wie eine Züchtigung Gottes.

In einem Saale des Erdgeschosses gegen den Garten zu, lag in einem mit Sammttüchern überdeckten Bette eine schwer erkrankte Frau; ein Lichtstreifen, welcher durch den halbgeschlossenen Laden eines Bogensfensters drang, fiel auf ihr Gesicht — es war das Gesicht einer Sterbenden.

Zwei bleiche, abgemagerte, eingesunkene Wangen, mit den bläulichen Flecken einer verlöschenden Lampe; zwei aufgedunsene Lippen, ohne Bewegung, ohne Lebenswärme; Augen, halb verschleiert durch die Augenlieder welche der Welt ein letztes Lebewohl zu sagen schienen, und an den Schläfen das unstätte Pochen der Pulse wie der unsichere Schritt eines Greisen, welcher müde den letzten Theil seines Lebensganges zurücklegt; so war das Angesicht dieser Unglücklichen, auf welchem man die schmerzliche Spur von vierzig Jahren, und die noch peinlichere von vierundzwanzig in Gewissensbissen verlebten las. Sie schien vom Todeskampf ermattet, und, sey es Verlassenseyn, sey es Sehnsucht nach Ruhe, keine Freundin, keine Dienerin war in dem Gemache — nur sie allein und der letzte Strahl der Abschied nehmenden Sonne.

Endlich ging die Thüre auf, man vernahm leises Reden, und dann dem Lager sich nähernde Schritte. Eine augenblickliche Pause trat ein, worauf eine dumpfe Stimme in traurig feierlichem Tone die Worte vernahmen ließ: „Bianca, der Herr sey mit Euch.“

Bei dieser Anrede öffnete die Kranke die müden Augen, und sah des Franziskaners ehrwürdige Gestalt vor sich. Er betrachtete sie mit festem, aber mitleidigen